

POLICY PAPER

LICHT INS DUNKEL BRINGEN

JENA NENNT SICH STADT DES LICHTS.
SIE WAR AUCH EINE STADT DER LAGER.
SIE KANN EINE STADT DER LEBENDIGEN ERINNERUNG WERDEN

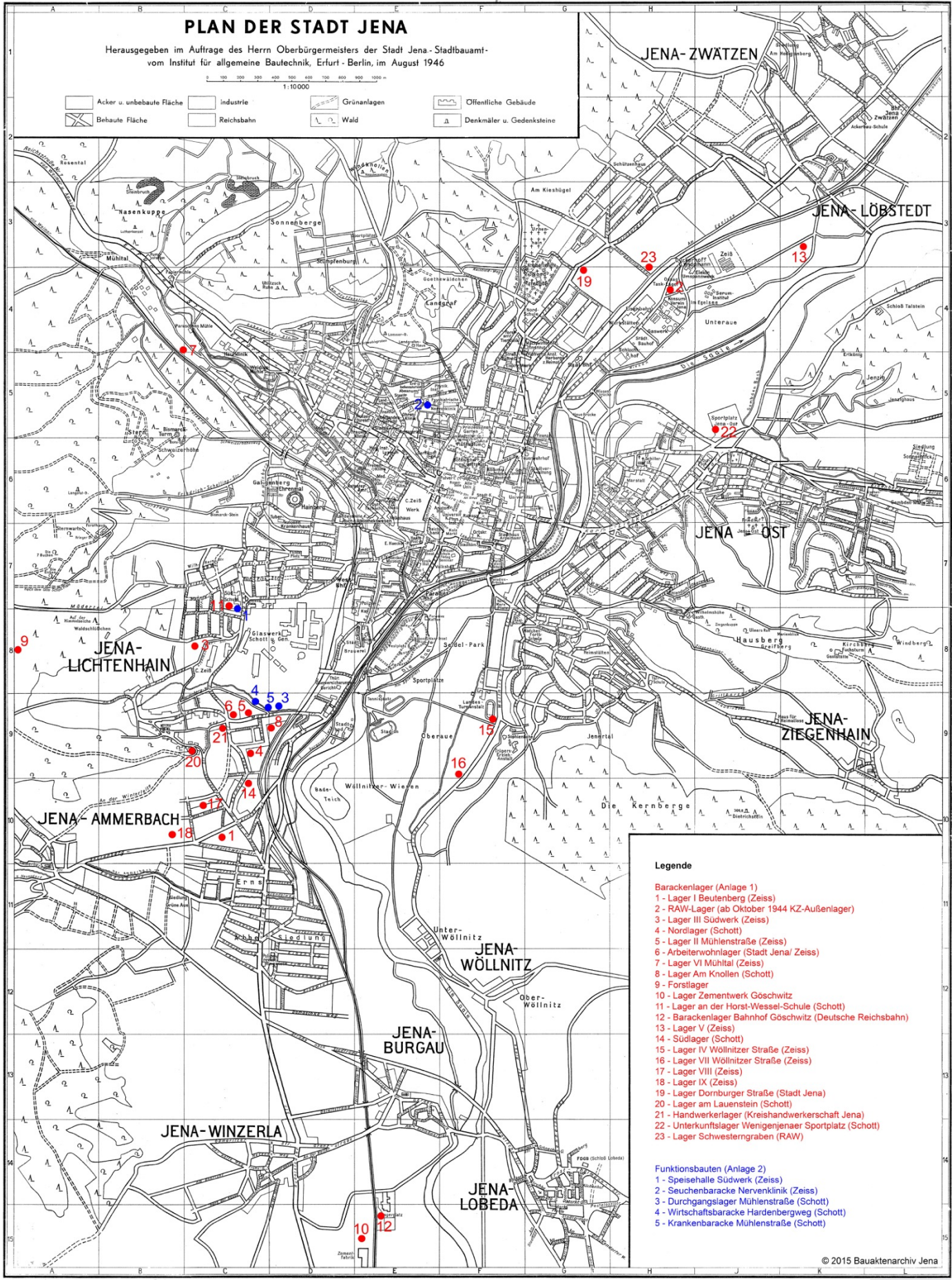
AUF EINEN BLICK

Die Stadt Jena hat die öffentliche Auseinandersetzung mit den Verbrechen, die von ihren Bürger*innen und Verwaltungsmitarbeiter*innen im Nationalsozialismus begangen wurden, viel zu lange nur unzureichend vorangetrieben. Gleichzeitig ist die hartnäckige Existenz von diversen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in Jena ebenso ein Problem wie im Rest der Bundesrepublik. Womöglich markiert jedoch auch sie, genauso wie die Sozialisierung der Kernmitglieder des NSU-Komplexes und ihrer lokalen Unterstützer*innen, das erinnerungskulturelle Versagen der Jenaer Kommunalpolitik.

Zu Beginn der 2010er-Jahre hatte der damalige Stadtrat erste wichtige Schritte für eine ernsthafte kommunalpolitische Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit Jenas unternommen. Doch seitdem ist zu wenig passiert: Die damals getroffenen Stadtratsbeschlüsse und ausgearbeiteten Konzepte sind demnächst alle über zehn Jahre alt, aber bei weitem noch nicht vollständig umgesetzt. Doch es gibt weiterhin engagierte zivilgesellschaftliche und akademische Akteur*innen, die die bereitliegenden Pläne gemeinsam mit der Stadt aktualisieren und umsetzen könnten.

Damit hat Jena die Chance, eine partizipative Erinnerungskultur zu entwickeln, die institutionelles Erinnern und Gedenken als einen langfristigen und zivilgesellschaftlich offenen „Prozess des Aushandelns und Darstellens der Bedeutung der Vergangenheit für die Gegenwart“¹ versteht. So können Räume geschaffen werden, in denen eine niedrighschwellige Konfrontation mit der lokalen NS-Vergangenheit und somit eine effektive Diskriminierungsprävention möglich wird.

Daher plädiert der Autor im vorliegenden Policy Paper dafür, dass der Stadtrat Jena sich diesem für den gesellschaftlichen Zusammenhalt so elementaren Thema adäquat annimmt, um den Opfern der Jenaer NS-Verbrechen gerecht zu werden und eine angemessene Erinnerungskultur in unserer Stadt zu entwickeln. Da dies kein einfaches Unterfangen ist, werden am Ende des Policy Papers konkrete Handlungsvorschläge skizziert, die Jena dabei helfen können, eine erinnerungskulturelle Leuchtturmstadt zu werden.



Kartographie und Druck: Justus Perthes Gotha

© 2015 Bauaktenarchiv Jena

02272

Abbildung 1: Bauaktenarchiv Jena (BAJ), Kartenarchiv 02272.

JENA IM NATIONALSOZIALISMUS

EINE STADT DER LAGER

Eine kritische Auseinandersetzung mit der Jenaer Regional- bzw. Stadthistorie in der NS-Zeit ist nicht nur auf der kommunalen Ebene von gesellschaftlicher Relevanz. Sie macht auch deutlich, welche tragende Rolle der Kommunalpolitik im Nationalsozialismus insgesamt zukam.² So kann am „Fallbeispiel Jena gezeigt werden, wie die NS-Herrschaft kommunalpolitisch funktionierte, d.h. in welchem Maße der Judenverfolgung und -vertreibung sowie der Kriegsvorbereitung »von unten« zugearbeitet und das Herrschaftsgefüge insgesamt durch die mittlere und untere Verwaltungsebene stabilisiert wurde, gerade in den Kriegsjahren.“³

Jena profitierte in der NS-Zeit sowohl ökonomisch als auch demografisch vom Rüstungsboom Mitteldeutschlands.⁴ Nicht zuletzt deshalb, weil die Region zunächst außerhalb der Reichweite gegnerischer Bombenflugzeuge lag⁵ und die „Jenaer Industrien für die Kriegsproduktion des »Dritten Reichs« unverzichtbar waren“⁶. Als Teil vom sogenannten *Mustergau Thüringen*⁷ steht die Stadt beispielhaft für den „»vorausgehenden« Gehorsam“⁸ regionaler und lokaler Verwaltungen, die die antijüdische Politik des Dritten Reiches in den Kommunen umsetzten. Dabei wurde nicht nur häufig das von der Führung ver-

ordnete Ausmaß an menschenverachtenden Maßnahmen übertroffen, sondern von den verantwortlichen Beamt*innen auch kurzerhand im eigenen Interesse ausgenutzt.⁹

In diesem Kontext ist immer wieder zu betonen: Belegbare Verbrechen gegen Einzelne oder gar ganze Opfergruppen „vollzogen sich nicht nur an berüchtigten Täterorten wie dem Konzentrationslager Buchenwald oder in den Vernichtungslagern im Osten, sondern auch in unmittelbarer Nachbarschaft der Zeitgenossen, inmitten der deutschen Mehrheitsgesellschaft.“¹⁰ Auch in Jena kann „der alltägliche Horror der Lager den Deutschen nicht verborgen geblieben sein“¹¹. Im Jenaer Stadtgebiet gab es an mindestens 23 Barackenstandorten¹² Lager für zivile Internierte und Zwangsarbeiter*innen, Behelfswohnlager für ausgegrenzte jüdische Bürger*innen, bewachte Kriegsgefangenenlager, Massenquartiere für deutsch-jüdische Zwangsarbeiter*innen und ein Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald.¹³ Andere Zählungen gehen von über 50 Lagern und *Heimen* aus, in denen Zwangsarbeiter*innen in Jena interniert wurden.¹⁴

„Zwangsarbeiter und Zwangsarbeit gehörten eben zum städtischen Alltagsbild, spätestens in der zweiten Kriegshälfte.“¹⁵

Diese Omnipräsenz der Zwangsarbeit im Jenaer Stadtgebiet wird anhand des auf Seite 2 abgebildeten Stadtplans deutlich (vgl. Abbildung 1), wobei darin „die Vielzahl der so genannten Gemeinschaftsheime, Gaststätten und Privatunterkünfte, in denen ebenfalls ausländische Arbeitskräfte“¹⁶ *untergebracht* waren, übersichtshalber noch nicht einmal verzeichnet sind.

Festzuhalten ist auch, dass frühere Darstellungen von Jena als einem vergleichsweise humanen Einsatzort für Zwangsarbeiter*innen auf Grundlage des aktuellen Forschungsstands nicht tragfähig sind. Belegbare körperliche Misshandlungen, schlechte Versorgung und ein menschenunwürdiger Umgang waren in großen, mittelständischen und kleinen Betrieben sowie Privathaushalten keine Ausnahmeerscheinung. Darüber hinaus ist hier von einem großen Dunkelfeld auszugehen.¹⁷

DIE NATIONAL-SOZIALISTISCHE ZIVILGESELLSCHAFT IN JENA

Es sind Einzelfälle dokumentiert, in denen Mitglieder der Jenaer Bürger*innenschaft Anteil am Martyrium der Gefangenen nahmen und Notleidenden Hilfe leisteten, indem sie sie, wie bspw. Else Hundertmark¹⁸ oder Irene Simon¹⁹, mit Lebensmitteln versorgten, ihnen Zigaretten zuwarfen

oder sogar Zuflucht boten. Nachgewiesen ist allerdings auch, dass Jenaer Bürger*innen ihre Nachbar*innen und Zwangsarbeiter*innen denunzierten, vertrieben und misshandelten sowie entflozene KZ-Häftlinge ermordeten. Sowohl NSDAP-Angehörige als auch parteiunabhängige, in der Weimarer Republik oder im Kaiserreich sozialisierte Menschen „gingen selbst über das in der Diktatur offiziell »gebilligte« Maß an Gewalt noch hinaus“²⁰ – insbesondere in den letzten Kriegsjahren auch in Jena häufig ohne jeden objektiven oder subjektiven Handlungsdruck.²¹

„Wie der Nationalsozialismus kam [auch die Täter*innen] aus der Mitte der deutschen Gesellschaft, und ihre Verbrechen fanden zu meist inmitten des deutschen Alltags statt.“²²

DIE NATIONAL-SOZIALISTISCHE STADTVERWALTUNG IN JENA

Die Rolle der kommunalen Verwaltung im Jenaer NS-Terror ist gut belegt. Sie war dabei „mehr als eine reine Auftragsverwaltung, die politische Vorgaben umsetzte.“²³ Denn obwohl die Rahmenbedingungen der Verbrechen an Jüdinnen und Juden, Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter*innen von der NS-Regierung be-

stimmt waren, lag deren Verwirklichung auch in Jena „zum erheblichen Teil in den Händen lokaler Institutionen und einzelner Akteure.“²⁴

Nachdem sie personell auf NS-Linie gebracht worden war, „funktionierte die städtische Verwaltung reibungslos im Räderwerk der reichsweiten Verfolgungs-, Enteignungs- und Vertreibungspraxis.“²⁵ Auf Grundlage der antisemitischen Reichsgesetzgebung und häufig in Reaktion auf Denunziationen zog die Stadtverwaltung Jena das Vermögen jüdischer Einwohner*innen ein, enteignete sie ihrer Gewerbebetriebe und ihrer Immobilien und vertrieb sie aus ihren Mietwohnungen.²⁶ Die Stadtverwaltung Jena setzte frühzeitig auf die Ausbeutung von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter*innen und nahm deren Leid billigend in Kauf.²⁷ Sie war Mitinitiatorin und verantwortliche Trägerin von Genehmigungsverfahren für den Bau von Massenlagern für KZ-Häftlinge, Kriegsgefangene und zivile Zwangsarbeiter*innen.²⁸

Fast 90 % der ausländischen Staatsangehörigen, die in Jena zur Arbeit gezwungen wurden, mussten für die Firmen Zeiss und Schott arbeiten²⁹ – davon mindestens 8081 allein für Carl Zeiss, Optische Werke Jena.³⁰ Doch auch die Ausbeutung durch die Stadt selbst ist nicht von der Hand zu weisen. Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangene wurden für kommunale Dienstleistungen eingesetzt: u. a. bei der Entladung von Kohle- und Koksziügen, bei Straßenbau-, Steinbruch-, Tiefbau- und Erdarbeiten, bei

Garten- und Forstarbeiten, beim Luftschutzbau, bei der Müll- und Fäkalienabfuhr, im Straßenbahndienst, im Elektrizitätswerk, im städtischen Pflegeheim, auf landwirtschaftlichen Gütern der Stadt, in der Jenaer Brauerei und im städtischen Krankenhaus.³¹ Bei Bedarf wurden Gefangene von der Stadtverwaltung sogar an privatwirtschaftliche Unternehmen *vermietet*.³²

ZWANGSARBEITENDE IN JENA KAMEN AUS 26 NATIONEN

- Mindestens 14.000 zivile Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangene jeder Altersgruppe
- Deutlich über 1.000 KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter*innen der Organisation Todt
- Stadtweit ca. 320 Arbeitgeber, u. a.
 - Carl Zeiss, Jena
 - Schott & Gen., Jenaer Glaswerk
 - Zementwerk Göschwitz
 - Deutsche Reichsbahn
 - Universität Jena
 - Diverse Ämter der Stadtverwaltung Jena
 - Mittelständische Unternehmen
 - Kleinere Firmen
 - Privathaushalte

Quellen: Jeskow, „Der Einsatz von Zwangsarbeitern in den städtischen Betrieben Jenas während der Kriegsjahre 1940 bis 1945“, 123; Bartuschka und Stutz, „Einleitung“, 16–17.

JENAS UMGANG MIT DER NS-VERGANGENHEIT

DIE STRAFVERFOLGUNG IN JENA NACH DEM KRIEGSENDE

Die juristische Aufarbeitung der in Jena begangenen Verbrechen an Jüdinnen und Juden, Häftlingen, Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangenen nach der Kapitulation Nazi-Deutschlands war und bleibt (vermutlich) lückenhaft. Die sozialen Verwerfungen der Nachkriegszeit, die fehlende Erfahrung der neu etablierten Justiz- und Polizeiorgane, die Abwesenheit von Überlebenden und Zeug*innen sowie die Einflussnahme von erst der sowjetischen Besatzungsmacht und dann der SED sind hierfür maßgeblich ursächlich. Die wenigen dennoch erzielten Ermittlungserfolge wurden zwar öffentlich gemacht, dürften die Bevölkerungsmehrheit aber unberührt gelassen haben.³³ Mehr noch, es ist davon auszugehen, dass auch in Jena „die Aburteilung einzelner Schwerbelasteter [...] als eine »Entschuldung« der Mehrheit verstanden“³⁴ werden sollte.

In jedem Fall war die Strafverfolgung der unter dem NS-Deckmantel begangenen Untaten in Jena – wie überall in Ost- und Westdeutschland – bestenfalls in Ansätzen erfolgreich. Dadurch wurde eine ehrliche Auseinandersetzung der Jenaer Bevölkerung mit den

Verbrechen, die in ihrer Mitte verübt wurden, und ihrer Verantwortung für den Nationalsozialismus vermieden, wenn nicht gar verhindert.³⁵

DIE BLINDEN FLECKEN IN JENAS ERINNERUNGSKULTUR

Bis zum Ende der DDR war die öffentlichkeitswirksame Erinnerung an die Opfer der deutschen Verbrechen in Jena dominiert vom Gedenken an vom NS-Regime politisch verfolgte Widerstandskämpfer*innen. Einerseits hatte diese Erinnerungspraxis eine staatslegitimierenden Wirkung. Andererseits „gerieten dabei [nicht nur] die konkret benennbaren Täter aus dem Blick, sondern auch die vielfältigen Verbindungen zwischen genuin nationalsozialistischer Repression und den freiwilligen Selbstermächtigungen von vielen aus der [vermeintlich] deutschen Volksgemeinschaft gegen »Fremdvölkische« und »Gemeinschaftsfremde«.“³⁶ Für einen offenen Diskurs über gesellschaftliche Verantwortung und individuelle Schuld, für Fragen nach Begeisterung und Gleichgültigkeit der Jenaer Bürger*innen gab es keinen Raum.³⁷

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands und den Umbrüchen der Wendejahre wurde die städtische Erinnerungskultur maßgeblich von zivilgesellschaftlichen Akteur*innen vorangetrieben.³⁸ Stellvertretend für dieses wichtige Engagement können hier u. a. Frank Döbert (Journalist und Historiker), Gisela Horn und Wolfgang Rug (ehem. Leitung vom Arbeitskreis Sprechende Vergangenheit), Peter Reif-Spirek (ehem. stellvertretender Leiter der Landeszentrale für Politische Bildung Thüringen) und nicht zuletzt die Menschen um die Junge Gemeinde Stadtmitte genannt werden.

Während der stetigen Zunahme rechtsextremer Angriffe auf (vermeintlich) linksalternative Menschen und Einrichtungen³⁹ stolperten Stadtrat und Stadtverwaltung in Jenas *Baseballschlägerjahren* „von einer erinnerungskulturellen Krise in die nächste und betrieben zwischenzeitlich eine Flucht in die Vermarktung der weniger problematischen Abschnitte“⁴⁰ der Stadtgeschichte. Der erschreckende und beschämende (Nicht-)Umgang der stadtpprägenden Unternehmen Zeiss und Schott mit dem „prinzipielle[n] Unrecht der Zwangsarbeit in den hausgemachten Firmengeschichten“⁴¹, scheint der Stadtverwaltung viel zu lange ein Vorbild gewesen zu sein.⁴² Bis zum Anfang des Jahres 2011 sparte die offizielle Historie der Stadt Jena die Zeit zwischen 1926 und 1945 schlichtweg aus.⁴³ Ein „öffentliches, selbstkritisches Gegenwärtighalten von eigenen Gesellschaftsverbrechen, die an anderen begangen worden sind und

darum auch für die heutige Gesellschaft nicht folgenlos bleiben können“⁴⁴, war nicht erkennbar. Stattdessen sollte die NS-Verbrechens- und Konfliktgeschichte der Stadt ihren Bürger*innen und Tourist*innen möglichst verborgen bleiben, ähnlich wie die Jahrzehnte des DDR-Regimes.⁴⁵

Inwieweit diese Geschichtsvergessenheit und Ignoranz gegenüber dem Leid der Betroffenen letztendlich die Sozialisierung und Radikalisierung des NSU-Komplex-Kerntrios und seiner Jenaer Unterstützer*innen begünstigt oder ermöglicht hat, wird Gegenstand weiterer Forschung sein müssen. Vor dem Hintergrund des erinnerungspolitischen Versagens der Stadt drängt sich jedoch die Frage auf: Gehören Enver Şimşek, Abdurrahim Özüdođru, Süleyman Taşköprü, Habil Kılıç, Mehmet Turgut, İsmail Yaşar, Theodoros Boulgarides, Mehmet Kubaşık, Halit Yozgat, Michèle Kiesewetter und ihre Angehörigen „nicht auch zu Jenas langer Nachgeschichte des Nationalsozialismus?“⁴⁶

„Die Mörder und ihre Helfer jedenfalls bleiben »unsere Kinder«, wenn wir sie nicht als »Unmenschen« abspalten und uns fremd stellen.“⁴⁷

DER VERSUCH EINES ERIN- NERUNGSKULTURELLEN WANDELS

Erst zum Ende der Nullerjahre, zu Beginn der Amtszeit Albrecht Schröters (SPD) als Oberbürgermeister der Stadt⁴⁸, wurden kommunalpolitische Konsequenzen aus der „konzept- und beratungsresistenten Phase“⁴⁹ der Jenaer Erinnerungspolitik seit dem Ende der DDR gezogen: Die Einrichtung einer Stadthistoriker*innenstelle 2008 sowie die Formulierung der *Kulturkonzeption der Stadt Jena 2010-2015* waren wichtige erste Schritte.⁵⁰ So hieß es darin: „Historisches Bewusstsein bedeutet [...] mehr als die Konzentration auf bildungsbürgerliche Highlights. Die Selbstvergewisserung der Stadtgesellschaft über ihre historische [sic] Gewordensein darf – trotz touristischer Vermarktungsinteressen – nicht affirmativ, sondern muss aufklärerisch betrieben werden. Eine offene, plurale und bürgernahe Streitkultur muss sich dabei dem Spannungsfeld von Eigen- und Außenwahrnehmung stellen. Kontroverse historische Debatten sind konstitutiv für ein waches historisches Bewusstsein und deshalb zu fördern.“⁵¹

Dieser ungewöhnlich deutlichen Vorgabe folgend, beschloss der Jenaer Stadtrat am 19.05.2010, eine Arbeitsgruppe damit zu beauftragen, „unter dem Titel ‚Gedenken, Erinnern, Aufarbeiten‘ ein lokales Konzept zur Auseinandersetzung mit der NS-Gewaltherrschaft in Jena“⁵² zu erarbeiten. Dieses Konzept wurde am

10.10.2012 bestätigt und umfasste die folgenden Vorhaben:⁵³

1. Die Aufstellung einer Gedenktafel an der Löbstedter Straße im Bereich des ehemaligen Außenlagers des KZ Buchenwald bis Ende 2012, veranschlagt mit haushaltswirksamen Ausgaben i. H. v. 4.000 €.
2. Die Beauftragung eines didaktisch-pädagogischen Grundkonzepts für einen Lern- und Erinnerungsort, mit Fertigstellung im Dezember 2012 und kalkuliert mit haushaltswirksamen Ausgaben i. H. v. 3.000 €.
3. Die Einrichtung eines Erinnerungspfades im Areal Löbstedter Straße bis Ende 2013, „der die früheren Lagerstandorte von ausländischen Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen, KZ-Häftlingen und internierten, später deportierten Juden im heutigen Stadtbild markiert.“⁵⁴ Eingeplant wurden dafür haushaltswirksame Ausgaben i. H. v. einmalig 25.000 € bis 40.000 € und jährlich 1.000 € für die Erhaltung.
4. Die Erstellung eines digitalen Gedenk- und Totenbuches derer, „die infolge von Gewalt und Terror des NS-Regimes ums Leben kamen oder ermordet wurden.“⁵⁵ Beginnen sollte die Erstellung des Gedenk- und Totenbuches 2013 und es wurden dafür haushaltswirksame Ausgaben i. H. v. 40.000 € bis 50.000 € angesetzt.

5. Den Aufbau eines Lern- und Erinnerungsortes nach Maßgabe des zu beauftragenden didaktisch-pädagogischen Grundkonzepts, mit „einer mittelfristigen Perspektive“⁵⁶ und haushaltswirksamen Ausgaben für Personalkosten i. H. v. jährlich 60.000 € ab 2013.

Vorgesehen waren also Ausgaben i. H. v. anfänglich bis zu 97.000 € und jährlich 61.000 € ab 2013. Der Oberbürgermeister Schröter wurde vom Stadtrat damit beauftragt, die Umsetzung dieser Projekte vorzubereiten und dem Stadtrat zur Entscheidung vorzulegen.⁵⁷

VON PLANÜBER- ERFÜLLUNG KEINE SPUR

Die Bilanz der darauffolgenden zehn Jahre ist bestenfalls als durchwachsen zu beschreiben: So enthüllte die Stadt im Oktober 2014 eine Gedenkstele mit einer Infotafel in der Löbstedter Straße, also in unmittelbarer Nähe zum Jenaer Außenlager des KZ Buchenwald und zum Waggonlager, das von der Stadtverwaltung für die menschenunwürdige Unterbringung von zu deportierenden Jenaer Jüdinnen und Juden genutzt wurde. Zum ersten Mal materialisierte die Stadt damit nicht nur die Trauer um die Opfer, sondern auch die Benennung der mitverantwortlichen Institutionen: Die deutsche Reichsbahn, das Reichsverkehrsministerium und eben die Jenaer Stadtverwaltung.⁵⁸

Ebenfalls 2014 wurde das *Didaktisch-Pädagogische Grundkonzept zur Einrichtung der ‚Werkstatt historisches Lernen. Jena im Nationalsozialismus‘* vorgestellt. Teresa Gärtner und Ulrike Löffler beschrieben darin im Detail, wie ein gesellschaftsübergreifend zugänglicher Lern- und Erinnerungsort für Jena aussehen könnte, der „[n]ationalsozialistische Verfolgung und Ausbeutung [...] nicht isoliert betrachtet, sondern de[n] Blick stets auch auf deren administrative und gesellschaftliche Einbettung in das Alltagsleben der Jenenser_innen“⁵⁹ richtet. Das Konzept war explizit darauf ausgerichtet, möglichst alle Menschen in Jena zu erreichen, egal ob sie Schüler*innen, Lehrer*innen, Student*innen, zivilgesellschaftliche Akteure oder sonstige Interessierte sind.⁶⁰

2016 schließlich wurde das *Gedenk- und Totenbuch der Stadt Jena* online zugänglich gemacht und den „Jenaer Opfern von Verfolgung, Zwangsarbeit und Holocaust, 1933 bis Ende 1945, gewidmet.“⁶¹

Der Erinnerungspfad und der Lern- und Erinnerungsort jedoch existieren beide bis heute nicht, mehr als eine Dekade später – und das, obwohl im Stadtratsbeschluss vom 10.10.2012 bereits konkrete Ausgabenplanungen für deren Umsetzung enthalten waren.

Im Juni 2021 beschloss der Stadtrat auf Initiative der Fraktion DIE LINKE lediglich, den bereits seit 2018 im Amt befindlichen neuen Oberbürgermeister Thomas Nitzsche (FDP) damit zu beauftragen, zu prüfen, „wie der Be-

schluss zur ‚Einrichtung eines Lernortes für historisches Lernen - Jena im Nationalsozialismus‘ umgesetzt werden“⁶² könne. Weiterhin sollte er den mit der Umsetzung verbundenen Aufwand ermitteln und „im September 2021 eine mögliche Zeitleiste zur Umsetzung des Beschlusses zur Einrichtung eines Lernortes“⁶³ vorlegen.

In der Stadtratssitzung vom 28.06.2023 stellte Gudrun Lukin von der Fraktion DIE LINKE eine Anfrage zum aktuellen Bearbeitungsstand und einer entsprechenden Haushaltsmittelplanung.

In seiner mündlichen Antwort verwies Herr Nitzsche auf die Arbeit des Kulturausschusses. In diesem solle zwischen Ende Oktober 2023 und Beginn des Jahres 2024 ein Konzeptentwurf zur Diskussion vorgelegt werden. Daraus resultierende Maßnahmen sollen über die Zuschussvereinbarung 2025 bis 2028 für den städtischen Eigenbetrieb JenaKultur bzw. über die Haushaltspläne der Stadt finanziert werden. Weitere Informationen bzgl. möglicher aktueller Arbeits- oder Diskussionsergebnisse gab es von Herrn Nitzsche zu diesem Thema nicht.⁶⁴

	2014	2016	2018/2019 ^a		2020/2021	
	+	+	+	t/t	+	t/t
Rassismus	8,9	8,7	11,8	16,2	6,4	17,5
Fremdenfeindlichkeit ^b	19,6	19,4	18,7	22,3	12,3	16,9
Antisemitismus – klassisch	9,4	6,0	4,2	8,3	7,5	13,7
Antisemitismus – israelbezogen	–	24,1	23,3	27,5	13,4	30,0
Muslimfeindlichkeit ^b	17,6	18,4	21,1	23,8	11,0	18,3
Abwertung von Sinti_ze und Rom_nja	26,8	25,1	23,1	23,5	16,3	27,7
Abwertung asylsuchender Menschen ^b	44,3	49,3	51,5	34,0	40,4	36,4
Sexismus	11,4	9,3	8,3	11,7	7,5	11,9
Abwertung homosexueller Menschen	12,3	10,1	11,0	12,9	7,1	10,6
Abwertung von Trans*Menschen	–	12,8	14,2	14,6	11,2	18,0
Abwertung wohnungsloser Menschen	19,2	18,3	14,5	24,9	8,7	27,4
Abwertung langzeitarbeitsloser Menschen	47,8	49,6	51,6	24,5	24,9	40,2
Etabliertenvorrechte	38,2	39,3	35,7	30,7	26,8	31,4

Anmerkungen: ^a Zum Vergleich der »Teils/teils«-Antworten sind die Prozentwerte der zufällig ausgewählten Hälfte der Befragten angeführt, die 2018/19 eine 5- statt eine 4-stufige Antwortskala zur Verfügung hatten. ^b Die Einstellungen wurden 2020/21 aus anderen Items als in den Vorjahren zusammengefasst.

Tabelle 1: Zustimmungen (+) zu den Facetten Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in den Erhebungsjahren 2014 bis 2016 sowie Zustimmungen (+) und »Teils/teils«-Antworten (t/t) in den Erhebungsjahren 2018/19 bis 2020/21 in der deutschen Wohnbevölkerung (Angaben in Prozent), in Anlehnung an: Die geforderte Mitte: rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21 (Bonn: Dietz, 2021), 192.

ANTISEMITISMUS ALS JENAER KONTINUITÄT

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit war und ist auch bald 80 Jahre nach der Kapitulation des Nationalsozialismus ein noch immer ungelöstes Problem in unserer Gesellschaft und natürlich auch in Thüringen und in Jena. Erneut verdeutlicht wurden diese Zustände bspw. in der Mitte-Studie 2021 der Friedrich-Ebert-Stiftung (vgl. Tabelle 1).

Die Zustimmungswerte zu den unterschiedlichen Facetten gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit durch Zustimmung oder Teils-teils-Antworten sind hier in jeder Untersuchungsdimension erschreckend hoch.⁶⁵ Das kontinuierliche Bestehen und die neuerliche Zunahme von antisemitischen Einstellungen in der Breite der Gesellschaft (Zustimmung und Teils-teils-Antworten zu antisemitischen Äußerungen 2018/19: 12,5 %, 2020/21: 21,2 %) ⁶⁶ kann sicherlich auch auf eine verfehlte Erinnerungspolitik zurückgeführt werden. Um aber die gesellschaftliche Verwurzelung von antisemitischen Einstellungen im Falle Thüringens zu erklären, muss auch die oben beschriebene Erinnerungspraxis der DDR einbezogen werden.

Hinzu kamen staatliche antisemitische Propaganda und Verfolgung sowie die Weigerung, in der DDR verbliebene Jüdinnen und Juden als Opfer des Faschismus anzuerkennen und damit verbundene Pensionszahlungen zu leisten, die für die Anfangsjahre der

SED-Diktatur nachgewiesen sind. Bis zuletzt verweigerte letztere die Anerkennung des Existenzrechts Israels oder die Leistung von Entschädigungszahlungen.⁶⁷

Vor diesem Hintergrund konnten antizionistische und antisemitische Vorurteile auch in der DDR-Bevölkerung des heutigen Thüringens weitgehend unbehelligt gedeihen. Diese Entwicklung wurde geschützt von der staatlichen Flucht vor der eigenen Verantwortung und „überdeckt durch die Legitimationslüge eines geläuterten Volkes und einer antifaschistischen Nation.“⁶⁸

Antisemitische Einstellungen in der DDR-Bevölkerung auf dem Gebiet des heutigen Thüringens kamen bspw. in Form von NS-verherrlichenden und antisemitischen Parolen und Schmierereien zum Ausdruck. Auch kam es zur Schändung von jüdischen Grabsteinen sowie anderen rechtsextremen Vorfällen und Gewalttaten.⁶⁹ Hier werden die Verbindungslinien zum zeitgenössischen Antisemitismus in Thüringen ersichtlich. Denn die lange Liste antisemitischer Angriffe, gezielter Sachbeschädigungen, Bedrohungen, verletzender Äußerungen und Versammlungen erstreckt sich bis heute (vgl. Abbildung 2).

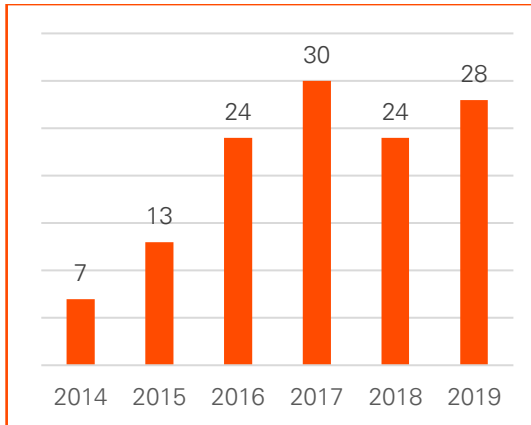


Abbildung 2: Absolute Fallzahlen der antisemitischen Vorfälle in Thüringen pro Jahr, in Anlehnung an: Thiele und Ben-Yehoshua, „Antisemitismus in Thüringen – Erste Erkenntnisse der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Thüringen (RIAS Thüringen)“, 132.

Hervorzuheben ist, dass der heutige Antisemitismus in Thüringen primär als Antisemitismus ohne Juden auftritt. Vor allem im öffentlichen Raum und im Rahmen von Versammlungen kommt es zu „Sachbeschädigungen und verletzendem Verhalten ohne personelle Adressat*innen [...]. Die dokumentierten antisemitischen Vorfälle können dabei häufig als Schuldabwehr-Antisemitismus kategorisiert werden, der sich gegen die Erinnerungskultur richtet“⁷⁰ und heute maßgeblich vom rechten Spektrum ausgeht.⁷¹

JENA IN EIN BESSERES LICHT RÜCKEN

Die kommunale Verantwortung für die in Jena begangenen NS-Verbrechen und die darauffolgenden Unzulänglichkeiten im Umgang mit der Strafverfolgung, Aufarbeitung und Erinnerung sind hier hinreichend dargelegt.

Doch was folgt daraus? Was kann Jena tun, um sich diesem Versagen anzunehmen? Klar ist, dass die im Namen des Nationalsozialismus begangenen Ungeheuerlichkeiten in ihrer deutschlandweiten Dimension nicht an Bedeutung verlieren dürfen. Dem *Jena Approach* von Martin O’Malley⁷² folgend, muss die öffentliche Auseinandersetzung damit dennoch auf der lokalen Ebene verankert sein, um von der Bevölkerung angenommen und anverwandelt zu werden. Es bleibt also zwingend Aufgabe der Kommunen, unserer Gesellschaft die Möglichkeit zum Erinnern und Mahnen und zur Präventionsarbeit zu geben.

Klar ist auch, dass die Erinnerungskultur unserer Gesellschaft ohne eine wiederkehrende, „»willentliche und bedachte Selbstbeunruhigung« an ihrer eigenen Verbrechens- und Konfliktgeschichte“⁷³ als reines Lippenbekenntnis versickert. Um also den eigenen Beschlüssen nachzukommen und seiner Verantwortung gegenüber den Opfern des Jenaer Nationalsozialismus und ihren Nachkommen gerecht zu werden, sollte der Stadtrat politische Verantwortung übernehmen und der Auseinandersetzung mit den Dunkelfeldern der Jenaer Vergangenheit eine prominentere Rolle im Stadtgeschehen einräumen.

An erster Stelle steht dabei eindeutig die vollständige Umsetzung der bereits 2012 beschlossenen und budgetierten Pläne:

1. Die Stadt sollte die Entwicklung des oben erwähnten Lern- und Erinnerungsortes priorisieren und dessen Aufbau bzw. Einrichtung konsequent vorantreiben.
2. Weiterhin wäre die Errichtung des Erinnerungspfades im Areal der Löbstedter Straße wieder aufzunehmen und im Idealfall auf das gesamte Stadtgebiet auszuweiten, um alle Jenaer Lagerstandorte zu markieren.

Doch Gedenkveranstaltungen, Denkmäler „und Bronzetafeln mit Inschriften können bestenfalls Ausgangspunkte sein für historische Fragen und persönliche Aneignung von Geschichte.“⁷⁴ In Verknüpfung mit einer dezenten physischen (und bspw. ausführlichen digitalen) Kontextualisierung können sie jedoch das gesellschaftliche Erinnern mit einer historischen Aufklärung im lokalen Kontext verbinden. So würden sie zu dezentral erlebbaren Orte des Lernens und der Reflexion.⁷⁵

Anschließend an den Lern- und Erinnerungsort und den Erinnerungspfad könnten weitere Erinnerungs-Ankerpunkte im Stadtraum geschaffen werden, um noch erhaltene Spuren von Jenas NS-Geschichte sichtbar zu machen. So könnten bspw. die folgenden Orte mit entsprechenden Kontextualisierungen versehen werden:

3. Die Theologische Fakultät der Universität ist mit einer Namenstafel für den jüdischen Professor Emil Klein markiert. Zusammen mit seiner Frau Rahel Antonie Klein wurde er 1942 in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, in dem Frau Klein ermordet wurde.⁷⁶ Diese Namenstafel könnte um Informationen zu den Tätigkeiten der ab 1939 am Fürstengraben 6 ansässigen NSDAP-Kreisleitung ergänzt werden.⁷⁷
4. Die vier im Stadtgebiet noch erhaltenen Hochbunker⁷⁸ (Magdelstieg 24, Karl-Günther-Straße 11, Bachstraße 18 und Semmelweisstraße 1, 3) könnten als Mahnzeichen für Jenas herausragende Bedeutung für die NS-Rüstungsindustrie gekennzeichnet werden, um Jenas Relevanz für den Kriegsverlauf insgesamt deutlich zu machen.⁷⁹

Darüber hinaus könnte die Stadt mehr für den zivilgesellschaftlichen Zusammenhalt in Jena tun, um der fortschreitenden Zunahme von allen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit aktiv Einhalt zu gebieten. Eine Handlungsdimension für mehr Empathie und Solidarität liegt dabei ganz klar in der öffentlichen Auseinandersetzung mit der Jenaer NS-Geschichte und ihrer Folgen bis heute. „Schließlich braucht Gedenken Wissen [und] mit dem endgültigen Schwinden direkter erfahrungsgeschichtlicher Verbindungen zwischen Gegenwart und Vergangenheit [– also dem Abschied von den Zeitzeug*innen –] kann Gedenken überhaupt [nur

noch] aus nachträglich erarbeiteten Erkenntnissen folgen.“⁸⁰ Der persönliche Austausch zwischen Betroffenen bzw. ihren Angehörigen/Nachkommen könnte dabei eine zentrale Rolle einnehmen:

5. Vor diesem Hintergrund könnte die Stadt Jena – in Orientierung an dem 1992 vom israelischen Psychologen und Holocaust-Forscher Dan Bar-On ins Leben gerufenen Gesprächskreis *To reflect and trust*⁸¹ – noch lebende Opfer und Täter*innen, bzw. deren Kinder/Kindeskinder, zu Gesprächsrunden einladen, um gemeinsame Begegnungs- und Reflexionsräume zu eröffnen. Sie könnte dafür entsprechende Räumlichkeiten bieten und eventuell notwendige

Reisen und psychologische Betreuung finanzieren.

Spätestens zum 80. Gedenktag der Kapitulation des Nationalsozialismus, am 08. Mai 2025, könnten die oben beschriebenen Bauprojekte fertiggestellt und der Öffentlichkeit (zumindest in Teilen) zugänglich gemacht werden. Sollte das Konzept der erwähnten Gesprächskreise bis dahin umgesetzt oder ausprobiert worden sein, könnten eventuell daraus entstandene Erkenntnisse in einer medien- und zielgruppenübergreifenden Informationskampagne genutzt werden, um die Bevölkerung auf die neu geschaffenen Erinnerungsorte in der Stadt aufmerksam zu machen.

LICHT AM ENDE DES TUNNELS

Die Opfer der Verbrechen, die im Namen des Nationalsozialismus in Jena begangen wurden, verdienen eine wahrnehmbare öffentliche Anerkennung ihres Leides. Dazu gehört auch eine damit verbundene Auseinandersetzung unserer Stadtgesellschaft mit der eigenen Vergangenheit. Dieses Gedenken darf nicht reduziert werden „auf oberflächliche Rituale und vordergründige Betroffenheit oder [...] gar zur gefühlig verbrämten (geschichts-)politischen Manipulation“⁸² verfremdet werden.

Mit der Zeit werden immer neue Forschungserkenntnisse aus der NS-Ge-

schichte Jenas zu Tage treten. Dennoch ist das historische Wissen heute bereits umfassend genug, um sich einer modernen und wegweisenden Erinnerungsarbeit zu widmen. Auch mehr als zehn Jahre nach den oben genannten Stadtratsbeschlüssen hat Jena alles, was sie braucht, um ihren Bürger*innen dieses Wissen endlich zugänglich zu machen.

Zivilgesellschaftliche Akteur*innen und engagierte Mitglieder der Stadtverwaltung haben sich bereits in der Vergangenheit immer wieder für eine progressive Erinnerungskultur stark

gemacht und stehen sicherlich weiterhin bereit, um diese gemeinsam mit dem Stadtrat anzugehen. Städte wie Erfurt⁸³ oder Oldenburg⁸⁴ können Orientierung geben bei diesem Prozess, unsere lokale NS-Vergangenheit ans Licht der Öffentlichkeit zu holen.

„Das dunkle Monster ist das Schweigen“⁸⁵

Öffentlich zugängliche Bildungs- und Diskursräume gehören mutmaßlich zu den wichtigsten und effektivsten Mitteln der Kommunalpolitik, um eine lebendige Erinnerungskultur zu ermöglichen. Die damit verbundenen Chancen liegen auf der Hand. Denn „[w]er sich mit Entrechtung, Verfolgung und Vernichtung durch die Nationalsozialisten auseinandersetzt, schaut sensibilisierter auf Diskriminierung heute“⁸⁶. Drängender könnte eine derartige Präventionsarbeit momentan nicht sein – im Angesicht der Hartnäckigkeit von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in unserer Gesellschaft und mit der Aussicht darauf, dass bei der Landtagswahl im nächsten Jahr mutmaßlich eine Partei stärkste Kraft wird, deren Landesverband sogar vom Amt für Verfassungsschutz Thüringen als erwiesenen rechtsextremistische „Bestrebung gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung“⁸⁷ eingestuft wird.

Viele Jenenser*innen und Jenaer*innen hatten nicht mehr die Möglichkeit, sich mit der NS-Geschichte ihrer Stadt offen und ehrlich auseinanderzusetzen, zahllose Generationen

könnten davon jedoch noch profitieren. Die Mehrheit der Menschen in unserer Gesellschaft ist gegen einen „Schlussstrich unter die nationalsozialistische deutsche Vergangenheit“⁸⁸ und gerade junge Menschen wollen diesbezüglich „nicht unterhalten werden, sondern verstehen, wollen reale Orte kennenlernen und Bezüge zur Gegenwart herstellen“⁸⁹. Spätestens hier wird die erhebliche gesellschaftliche Relevanz lokal verankerter und frei zugänglicher Lern- und Erinnerungsorte deutlich.

„Geschichtsvermittlung ist ein Booster für Solidarität und Demokratie“⁹⁰

Mit der Umsetzung der in diesem Policy Paper beschriebenen Maßnahmen hat der Stadtrat Jena die Chance, gleichzeitig den Bildungsbedürfnissen der Bevölkerung und dem Gedenken an die Opfer der Jenaer NS-Zeit gerecht zu werden. Er hat die Chance, die Stadtgesellschaft zu einer aufwühlenden Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte einzuladen und zugleich den Anstoß für eine langfristig ausgerichtete, lebendige Erinnerungskultur zu geben. Er hat die Chance, den zivilgesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken und endlich Licht ins Dunkel zu bringen.

- ¹ Marco Schrul, „Jenseits der ‚via triumphalis‘: der Wandel der lokalen Erinnerungskultur in Jena seit 1989“, in *Jena: ein nationaler Erinnerungsort?* (Köln: Böhlau, 2007), 341.
- ² Marc Bartuschka und Rüdiger Stutz, „Einleitung“, in *Nationalsozialistische Lager und ihre Nachgeschichte in der StadtRegion Jena: Antisemitische Kommunalpolitik, Zwangsarbeit, Todesmärsche*, 1. Auflage, Bausteine zur Jenaer Stadtgeschichte, Band 19 (Jena: Stadtmuseum, Städtische Museen Jena, 2015), 10–11.
- ³ Bartuschka und Stutz, 11.
- ⁴ Bartuschka und Stutz, 11–12; Teresa Gärtner und Ulrike Löffler, „Didaktisch-Pädagogisches Grundkonzept zur Einrichtung der ‚Werkstatt historisches Lernen. Jena im Nationalsozialismus‘“, 2014, 4–5, <https://rat-haus.jena.de/de/recherche-im-ratssitzungssystem>.
- ⁵ Bartuschka und Stutz, „Einleitung“, 12.
- ⁶ Axel Doßmann, „Versteinertes Gedenken - Zur Geschichte und Gegenwart von Denkmälern für die Opfer des Nationalsozialismus in Jena“, in *Nationalsozialistische Lager und ihre Nachgeschichte in der StadtRegion Jena: Antisemitische Kommunalpolitik, Zwangsarbeit, Todesmärsche*, Bausteine zur Jenaer Stadtgeschichte, Band 19 (Jena: Stadtmuseum, Städtische Museen Jena, 2015), 363.
- ⁷ Tom Fugmann, „Der ‚Mustergau‘ Thüringen im Nationalsozialismus“, 17. Januar 2022, <https://www.mdr.de/geschichte/ns-zeit/ns-mustergau-thueringen-100.html>.
- ⁸ Bartuschka und Stutz, „Einleitung“, 15.
- ⁹ Bartuschka und Stutz, 14–15.
- ¹⁰ Bartuschka und Stutz, 10.
- ¹¹ Sebastian Haak, „Lager der Nazis waren allgegenwärtig - auch mitten in Thüringen“, *Thüringische Landeszeitung*, 8. April 2015, <https://www.tlz.de/leben/vermischtes/lager-der-nazis-waren-allgegenwaertig-auch-mitten-in-thueringen-id220826099.html>.
- ¹² Katrin Fügner, „Barackenlager in Jena“, in *Nationalsozialistische Lager und ihre Nachgeschichte in der StadtRegion Jena: Antisemitische Kommunalpolitik, Zwangsarbeit, Todesmärsche*, Bausteine zur Jenaer Stadtgeschichte, Band 19 (Jena: Stadtmuseum, Städtische Museen Jena, 2015), 65.
- ¹³ Bartuschka und Stutz, „Einleitung“, 14.
- ¹⁴ Evelyn Halm und Margitta Ballhorn, Hrsg., *Ausländische Zivilarbeiter in Jena 1940-1945* (Jena: Städtische Museen Jena, 1995), 26–27.
- ¹⁵ Bartuschka und Stutz, „Einleitung“, 17.
- ¹⁶ Bartuschka und Stutz, 14.
- ¹⁷ Bartuschka und Stutz, 19, 22–23.
- ¹⁸ Marc Bartuschka, „Der Versuch einer Aufarbeitung: Prozesse wegen Verbrechen gegen Häftlinge und Zwangsarbeiter in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre“, in *Nationalsozialistische Lager und ihre Nachgeschichte in der StadtRegion Jena: antisemitische Kommunalpolitik, Zwangsarbeit, Todesmärsche*, Bausteine zur Jenaer Stadtgeschichte, Band 19 (Jena: Stadtmuseum, Städtische Museen Jena, 2015), 300.
- ¹⁹ Jan Jeskow, „Der Einsatz von Zwangsarbeitern in den städtischen Betrieben Jenas während der Kriegsjahre 1940 bis 1945“, in *Nationalsozialistische Lager und ihre Nachgeschichte in der StadtRegion Jena: Antisemitische Kommunalpolitik, Zwangsarbeit, Todesmärsche*, Bausteine zur Jenaer Stadtgeschichte, Band 19 (Jena: Stadtmuseum, Städtische Museen Jena, 2015), 119–20.
- ²⁰ Bartuschka, „Der Versuch einer Aufarbeitung: Prozesse wegen Verbrechen gegen Häftlinge und Zwangsarbeiter in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre“, 315.
- ²¹ Bartuschka, 300, 314–15.
- ²² Bartuschka und Stutz, „Einleitung“, 29.
- ²³ Jeskow, „Der Einsatz von Zwangsarbeitern in den städtischen Betrieben Jenas während der Kriegsjahre 1940 bis 1945“, 124.
- ²⁴ Bartuschka, „Der Versuch einer Aufarbeitung: Prozesse wegen Verbrechen gegen Häftlinge und Zwangsarbeiter in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre“, 293.
- ²⁵ Jan Jeskow und Rüdiger Stutz, „Die antijüdische Kommunalpolitik der Jenaer Stadtverwaltung in der NS-Zeit“, in *Nationalsozialistische Lager und ihre Nachgeschichte in der StadtRegion Jena: Antisemitische Kommunalpolitik, Zwangsarbeit, Todesmärsche*, Bausteine zur Jenaer Stadtgeschichte, Band 19 (Jena: Stadtmuseum, Städtische Museen Jena, 2015), 57.
- ²⁶ Jeskow und Stutz, 52–54.
- ²⁷ Jeskow, „Der Einsatz von Zwangsarbeitern in den städtischen Betrieben Jenas während der Kriegsjahre 1940 bis 1945“, 124.
- ²⁸ Bartuschka und Stutz, „Einleitung“, 23–24.
- ²⁹ Jeskow, „Der Einsatz von Zwangsarbeitern in den städtischen Betrieben Jenas während der Kriegsjahre 1940 bis 1945“, 123.
- ³⁰ Jeskow, 123; Andrey Bartuschka und Rüdiger Stutz, „»Nach außen [herrschte] Ruhe und Ordnung in den Lagern« - Alltagsrassistische Verpflegungspraktiken gegenüber osteuropäischen Zwangsarbeitern von Carl Zeiss im Spiegel eines Prozesses vor dem Sondergericht Weimar“, in *Nationalsozialistische Lager und ihre Nachgeschichte in der StadtRegion Jena: antisemitische Kommunalpolitik, Zwangsarbeit, Todesmärsche*, hg. von Marc Bartuschka, 1. Auflage, Bausteine zur Jenaer Stadtgeschichte, Band 19 (Jena: Stadtmuseum, Städtische Museen Jena, 2015), 135.
- ³¹ Jeskow, „Der Einsatz von Zwangsarbeitern in den städtischen Betrieben Jenas während der Kriegsjahre 1940 bis 1945“, 99–100, 111–12, 119, 123.
- ³² Jeskow, 116.
- ³³ Bartuschka, „Der Versuch einer Aufarbeitung: Prozesse wegen Verbrechen gegen Häftlinge und Zwangsarbeiter in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre“, 312.
- ³⁴ Bartuschka, 312.
- ³⁵ Bartuschka, 312–13.
- ³⁶ Doßmann, „Versteinertes Gedenken - Zur Geschichte und Gegenwart von Denkmälern für die Opfer des Nationalsozialismus in Jena“, 362.
- ³⁷ Doßmann, 362.
- ³⁸ Schrul, „Jenseits der ‚via triumphalis‘: der Wandel der lokalen Erinnerungskultur in Jena seit 1989“, 355.
- ³⁹ Künstler für Andere e.V., „Junge Gemeinde Stadtmitte | Angstzonen und Schutzräume“, Rechte Gewalt, antirassistisches Engagement und die Jenaer Stadtgesellschaft um 1990. Ein Rundgang, 22. September 2022, <https://www.angstzonenundschutzraeume.de/de/stationen/junge-gemeinde-stadtmitte/>.
- ⁴⁰ Schrul, „Jenseits der ‚via triumphalis‘: der Wandel der lokalen Erinnerungskultur in Jena seit 1989“, 355.
- ⁴¹ Doßmann, „Versteinertes Gedenken - Zur Geschichte und Gegenwart von Denkmälern für die Opfer des Nationalsozialismus in Jena“, 354.
- ⁴² Doßmann, 353–55.
- ⁴³ Doßmann, 325–26.
- ⁴⁴ Doßmann, 326.

- ⁴⁵ Doßmann, 325–26.
- ⁴⁶ Doßmann, 364.
- ⁴⁷ Doßmann, 364.
- ⁴⁸ Anja Thiele und Joël Ben-Yehoshua, „Antisemitismus in Thüringen – Erste Erkenntnisse der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Thüringen (RIAS Thüringen)“, in *Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus*, Bd. 8 (Jena: Amadeu Antonio Stiftung, 2020), 141–42, <https://doi.org/10.19222/202101/11>.
- ⁴⁹ Doßmann, „Versteinertes Gedenken - Zur Geschichte und Gegenwart von Denkmälern für die Opfer des Nationalsozialismus in Jena“, 327.
- ⁵⁰ Doßmann, 327.
- ⁵¹ „Kulturkonzeption der Stadt Jena 2010-2015“ (Jena, 2010), 39.
- ⁵² Stadtrat Jena, „Beschl.-Nr. 10/0533-BV (Stadtrat Jena) Gedenken, Erinnern, Aufarbeiten - ein lokales Konzept zur Auseinandersetzung mit der NS-Gewaltherrschaft in Jena - beschl. am 19.05.2010“, in *Amtsblatt der Stadt Jena*, 25/10, 2010, 251–52, https://rat-haus.jena.de/sites/default/files/2019-02/amt25_10.pdf.
- ⁵³ Stadtrat Jena, „Beschl.-Nr. 12/1630-BV (Stadtrat Jena) zu ‚Gedenken, Erinnern, Aufarbeiten - ein lokales Konzept zur Auseinandersetzung mit der NS-Gewaltherrschaft in Jena‘ - beschl. am 10.10.2012“, in *Amtsblatt der Stadt Jena*, 46/12, 2012, 354, https://rat-haus.jena.de/sites/default/files/2019-02/amt46_12.pdf.
- ⁵⁴ Stadtrat Jena, 354.
- ⁵⁵ Stadtrat Jena, 354.
- ⁵⁶ Stadtrat Jena, 354.
- ⁵⁷ Stadtrat Jena, 354.
- ⁵⁸ „Jenaer Nachrichten - Erinnerungsstele am ehemaligen KZ-Außenlager Jena enthüllt“, 2. Oktober 2014, <https://www.jenaer-nachrichten.de/stadtleben/786-erinnerungsstele-am-ehemaligen-kz-au-%C3%9Fenlager-jena-enth-%C3%BCllt>; Doßmann, „Versteinertes Gedenken - Zur Geschichte und Gegenwart von Denkmälern für die Opfer des Nationalsozialismus in Jena“, 355.
- ⁵⁹ Gärtner und Löffler, „Didaktisch-Pädagogisches Grundkonzept zur Einrichtung der ‚Werkstatt historisches Lernen. Jena im Nationalsozialismus‘“, 5.
- ⁶⁰ Gärtner und Löffler, 16–18.
- ⁶¹ Rüdiger Stutz, „Gedenk- und Totenbuch“, 20. Juni 2016, <https://gedenkbuch.jena.de/de/startseite/676131>; TLZ, „Digitales Gedenk- und Totenbuch für Jena“, *Ostthüringer Zeitung*, 1. Juli 2016, <https://www.otz.de/leben/land-und-leute/digitales-gedenk-und-totenbuch-fuer-jena-id221849035.html>.
- ⁶² Stadtrat Jena, „Beschl.-Nr. 20/0503-BV (Stadtrat Jena) Umsetzung des Jenaer Gedenkstättenkonzepts zur Auseinandersetzung - beschl. am 27.04.2021“, in *Amtsblatt der Stadt Jena*, 24/21, 2021, 199, https://rat-haus.jena.de/sites/default/files/2021-06/24_21.pdf.
- ⁶³ Stadtrat Jena, 199.
- ⁶⁴ Stadtratssitzung vom 28.06.2023, Stadtrat, zugegriffen 6. Juli 2023, https://www.jenatv.de/sendungen/12/4845/Stadtratssitzung_vom_28_06_2023.html.
- ⁶⁵ Franziska Schröter, Hrsg., *Die geforderte Mitte: rechts-extreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21* (Bonn: Dietz, 2021), 192.
- ⁶⁶ Schröter, 192.
- ⁶⁷ Matthias Quent, „Antisemitismus in der DDR“, in *Antisemitismus am Beispiel Thüringen und Jena - Geschichte, Erscheinungsformen und Virulenz*, 2012, 60–61, <https://www.kokont-jena.de/wp-content/uploads/2017/09/antisemitismus-am-bsp.th%C3%BCrtingen-und-jena-bonus.pdf>.
- ⁶⁸ Quent, 62.
- ⁶⁹ Quent, 61–62; Michael Ebenau, *Jena vor dem NSU - Rechtsextremismus bis 1990 in Jena und Ostthüringen*, hg. von Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft und Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen (Jena: Amadeu Antonio Stiftung, 2023), 97–101, https://www.idz-jena.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/Jena_vor_dem_NSU_Forschungsbericht_Web.pdf.
- ⁷⁰ Thiele und Ben-Yehoshua, „Antisemitismus in Thüringen – Erste Erkenntnisse der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Thüringen (RIAS Thüringen)“, 141.
- ⁷¹ Thiele und Ben-Yehoshua, 141–42.
- ⁷² Martin O'Malley, „Jena Approach: Principles and Priorities for Reconciliation Studies“, in *Thüringen: Braucht das Land Versöhnung?*, *Kritisches Jahrbuch der Philosophie* 17 (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2017), 111–51.
- ⁷³ Doßmann, „Versteinertes Gedenken - Zur Geschichte und Gegenwart von Denkmälern für die Opfer des Nationalsozialismus in Jena“, 327.
- ⁷⁴ Doßmann, 362–63.
- ⁷⁵ Doßmann, 363.
- ⁷⁶ Heinz Voigt, „Uni Jena braucht Außenseiter wie Emil Klein“, 24. Juli 2012, <https://www.otz.de/leben/land-und-leute/uni-jena-braucht-aussenseiter-wie-emil-klein-id218763215.html>.
- ⁷⁷ Doßmann, „Versteinertes Gedenken - Zur Geschichte und Gegenwart von Denkmälern für die Opfer des Nationalsozialismus in Jena“, 363.
- ⁷⁸ Volker Land, „Aufbau und Abriss. Die Hochbunker des Zweiten Weltkriegs in Jena“, in *Bunker und Bomben: Jena und das Gedenken an den Luftkrieg* (Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag, 2017), 62.
- ⁷⁹ Land, 20, 35–38.
- ⁸⁰ Volkhard Knigge, „Zur Zukunft der Erinnerung“, *Zukunft der Erinnerung*, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. 25–26/2010 (21. Juni 2010): 11.
- ⁸¹ Michael Hollenbach, „NS-Zeit - Das Erbe der Nazis“, *Deutschlandfunk*, 8. Juni 2014, <https://www.deutschlandfunk.de/ns-zeit-das-erbe-der-nazis-100.html>.
- ⁸² Knigge, „Zur Zukunft der Erinnerung“, 11.
- ⁸³ „Erinnerungs- und Gedenkort“, *Erfurt.de*, 1. April 2022, <https://www.erfurt.de/ef/de/erleben/kunst/eugo/index.html>.
- ⁸⁴ „Erinnerungs- und Gedenkkultur > Stadt Oldenburg“, zugegriffen 15. Juni 2023, <https://www.oldenburg.de/startseite/kultur/kulturbuero/erinnerungs-und-gedenkkultur.html>.
- ⁸⁵ Hollenbach, „NS-Zeit - Das Erbe der Nazis“.
- ⁸⁶ Jan Kixmüller, „Überraschend großes Interesse an der NS-Zeit: Jugend sucht intensive Auseinandersetzung mit deutscher Vergangenheit“, *Der Tagesspiegel Online*, zugegriffen 17. Mai 2023, <https://www.tagesspiegel.de/wissen/uberraschend-grosses-interesse-an-der-ns-zeit-jugend-sucht-intensive-auseinandersetzung-9381788.html>.
- ⁸⁷ Amt für Verfassungsschutz, „Verfassungsschutzbericht Freistaat Thüringen 2021“, hg. von Thüringer Ministerium für Inneres und Kommunales, 2021, 14, https://verfassungsschutz.thueringen.de/fileadmin/Verfassungsschutz/AU23-00215_Verfassungsschutzbericht_Ansicht.pdf.
- ⁸⁸ Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG), „Studie MEMO III - Multidimensionaler Erinnerungsmonitor 2020“, hg. von Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ), 2020, 23, https://www.stiftung-evz.de/assets/4_Service/Infotek/Publikationen/EVZ_Studie_MEMO_2020_dt_Endfassung.pdf.
- ⁸⁹ Kixmüller, „Überraschend großes Interesse an der NS-Zeit“.
- ⁹⁰ Kixmüller.
- ⁹¹ Hollenbach, „NS-Zeit - Das Erbe der Nazis“.

„Wir Deutsche sind in der Zwischenzeit auf eine ganz furchtbare Weise ein auserwähltes Volk. Wir wissen, nach den Massenmorden, die wir veranstaltet haben, genau, wo mangelnde Zivilcourage hinführt, wo mangelnde Demokratie hinführen kann, nämlich bis in die Gasöfen von Auschwitz. Wir müssten eigentlich die Ersten sein, die, wenn man wieder in diese Richtung geht, dann müssten wir schon ganz stark dagegen sein. Aber das ist nicht der Fall, weil uns etwas ganz Entscheidendes fehlt, wir können uns nicht in die Opfer hineinversetzen. Ich meine das ganz konkret, sich vorstellen: wie ist das, wenn ich in einem Viehwagen, zusammengepfercht mit Hundert anderen Menschen bin, mit Kindern, wir kriegen nichts zu essen, zu trinken, und dann wird das Liebste, was ich habe, mir auf der Rampe entrissen. Wenn man für das Liebste jetzt bei mir meine Tochter oder meine Enkelkinder nimmt, und einfach mal versucht, sich hineinzudenken, dann kriegt man vielleicht eine Ahnung von dem, was die vielen Millionen unschuldigen Menschen durch uns mitgemacht haben.“⁹¹